

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 6

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EOS-FILM

Rosenthal & Fechter
Fabrikation kinematograph. Films
Rheingasse 35 **BASEL** Telephon 6097

Üebernahme von Aufnahmen jeder Art.

Entwickeln - Kopieren - Viragieren
Anfertigung von Titeln in allen Sprachen.

☞ Tagesleistung: 3000 Meter. ☜

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von M. Wothé.

Copyright 1910 by Emmy Wothé, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Draußen verglomm der Tag, und graue Schleier spannen sich über die Fjorde, aber die Nacht kam nicht. Ein Dämmern blieb's, wie ein geheimnisvolles Grauen, und über den Wassern schwankten die Nebel.

Oben in einem kleinen Giebelzimmer des stattlichen Ramsahofes weilte zur selben Zeit, als die Baronin zu ihrem Sohne ins Zimmer trat, Mister Jllings und blickte prüfend in den kleinen, halbblinden Spiegel.

Er hatte seine nassen Kleider mit einem ihm tadellos passenden, grauen Sommeranzug des Inspektors vertauscht und betrachteten um mit einem bitteren, schmerzlichen Lächeln sein Spiegelbild.

Hatte dieses halbblinde Glas nicht früher ein anderes Bild zurückgestrahlt? Da, die scharfen, feinen Falten um Mund und Augen, was erzählten sie alles?

Wie tot hier in dem unbewohnten Zimmer ihn alles anstarrte. Und doch hatten diese alten Sachen so viel zu erzählen. Das alte, gebrechliche Federkissen und der wackelige Tisch, das schmale Bett an der Wand und der altmodische Kleiderschrank.

Mister Jllings fuhr mit der braunen Hand über seine erhitzte Stirn.

Und da über dem Sopha die beiden Bilder an der Wand?

Behutsam, fast auf den Zehen, trat der große Mann hinzu. Die Hände hielt er über der breiten Brust wie gefaltet, und in den Augen lag ein dunkler, schwerer Glanz. Ein sanftes Frauenantlitz mit schlichtgeheiteltem, blondem Haar lächelte mild zu ihm hernieder.

Mister Jllings starrte auf das Bild, wie Kinder blicken, wenn sie Weihnachtskerzen schauen.

Wie betend hob Mister Jllings die Hände zu dem Bild empor, dann aber wurde sein Auge kalt und hart, als sein Blick zu dem zweiten Bilde wanderte.

Ein großer, energischer Männerkopf schaute da aus dem Rahmen mit scharfen Augen ihm ins Gesicht.

Der mächtige Stiernacken des Mannes schien zu jagen: Ich beuge mich nie, mein Wille ist Gesetz, ich herrsche!

Mister Jllings blickte jetzt prüfend in das bartlose Gesicht des Gestrengen mit dem dunkelblonden Kraushaar, das so hart zu ihm aus dem Rahmen niederjah, dann schüttelte er, wie über sich selbst lächelnd, den Kopf und flüsterte vor sich hin:

„Torheit, zu glauben, daß es anders sein könnte. Die Vergangenheit wirft ihre Schatten.“

Dann aber richtete er sich energisch auf, denn jochen wurde ziemlich ungeduldig an seine Türe geklopft.

„Darf ich eintreten?“ fragte der Inspektor.

„Bitte, nur herein“, ermunterte Jllings. „Nicht wahr, Sie staunen, wie gut mir Ihre Kleider passen.“

„Allerdings, vortrefflich. Ich wollte mich übrigens nur erkundigen, Mister Jllings, ob es Ihnen an nichts

Kino-Plakate

Cliché-Plakate u. gewöhnliche

==== ein- und mehrfarbig ====

liefert zu billigen Preisen
geschmackvoll und prompt

Buch- & Atzidenzdruckerei K. Graf

Begründet 1865

Bülach-Zürich

Telephon Nr. 14

Druck und Verlag des „Kinema“.

gebracht und mich zugleich entschuldigen, daß ich Sie hier herauf führte. Ich wußte im Augenblick, da alle Fremdenzimmer besetzt sind, keinen andern Raum, und ich höre soeben von den Mägden, daß ich damit einen gründlichen Fehlgriß getan, das Zimmer hier wird sonst nie benutzt. Es ist die Stube, in der einst der einzige Sohn des Hauses schlief, bevor er auszog in die Welt, um nie wiederzukehren. Ich fürchte, Jungelwe Skaare wird mir zürnen, daß ich Sie in diese kleine, erbärmliche Bude geleitet, und ich möchte Sie herzlich bitten, doch mein Wohnzimmer als das Ihre anzusehen, bis man ein Zimmer für Sie hergerichtet hat.“

Mister Illings wehrte abwehrend mit der Hand.

„Nicht doch, lieber Herr Rasmussen, nicht doch. Die Stube hier ist ja prachtvoll für mich, und ich wüßte mir nichts Lieberes, als hier in dem schmalen Bett eine Nacht zu ruhen. Aber ich fürchte, ich werde noch heute weiter müssen.“

„Fräulein Skaare läßt Sie durch mich bitten, heute ihr Gast zu sein. Es dürfte auch zu spät werden bis Stahlheim, wo Sie, wie Sie mir gesagt haben, Wohnung genommen. Sogleich wird man sich in der großen Halle zur Abendmahlzeit versammeln. Sie würden meine Herrin fränken, wenn Sie nicht blieben.“

Mister Illings blickte voll heimlichen Wohlgefallens auf das energische, freimütige Gesicht des jungen Mannes.

„Mein lieber Herr“, sagte er wohlwollend, „es ist nicht immer ratsam, das zu tun, was man möchte, aber ich füge mich Ihrer und Ihrer Herrin Ansicht, ich bleibe diese Nacht. Darf ich fragen, wie es meinem Schützling geht?“

„Fräulein Ethel? Sie schläft jetzt. Der Arzt meinte, ein paar Tage Ruhe und Schonung würden sie wieder frisch machen. Viel schlimmer scheint es wohl um den seelischen Zustand des Mädchens zu stehen.“

Mister Illings horchte auf.

„Besucht Fräulein Ethel irgend etwas an dieses Haus?“

Rasmussen zuckte die Achseln.

„Nicht daß ich wüßte. Reisebekanntschaften der jüngsten Tochter des Hauses, welche die ganze Gesellschaft mitbrachte, als sie aus der Pension kam. Doch, das wissen Sie

ja, Sie waren es doch, der mich in Gudwangen ansprach und sich nach den Herrschaften erkundigte? Na, sehr freundlich bin ich ja damals Ihnen nicht entgegengekommen.“

„Das schadet nichts“, lachte der Engländer, dem Inspektor herzlich die Hand reichend, „aber nun kommen Sie, ich will die Herrin dieses Hauses nicht warten lassen. Ich glaube, sie ist streng und hart, Ihre Gebieterin?“

Es war fast wie eine zornige Frage.

Der blonde Inspektor schüttelte mit leisem Lächeln den Kopf.

„Streng und gerecht“, gab er zurück, „sie hat wohl eine freudlose Jugend verlebt, da hat sie das Leben verlernt.“

„Eine freudlose Jugend“, murmelte der Engländer,

„ja, das ist wohl so Brauch im Ramjahof.“

Rasmussen ließ dem Gast den Vortritt.

Die schmalen Holzstiegen ächzten unter den Tritten der beiden Männer, als sie jetzt langsam hinabschritten.

Ueber die alten Bilder an der Wand huschten dunkle Schatten.

In dem großen, braungetäfelten Saal brannten feierlich auf altmodischen, silbernen Leuchtern Wachskerzen an den Wänden.

Auf dem Esstisch glitzte schweres Silbergeschirr, und Rosen lagen rot wie Blutstropfen auf dem schneeigen Tischtuch. Rubinroter Wein funkelte in Karaffen aus geschliffenem Kristall, in dem sich sprühend der Glanz der Lichter brach.

Jungelwe, die im Kreise der andern harrend stand, ging ihrem neuen Gast, der an Rasmussens Seite in die Halle trat, einige Schritte entgegen.

Betroffen fast blickten die beiden Männer auf die hohe Erscheinung der Herrin vom Ramjahof.

Jungelwe hatte die Hardangertracht abgelegt, und sie stand nun in einem weißen, weich herabfallenden Gewande, das lose, nur von einer Goldschnur in den Hüften gehalten, ihre kraftvolle Gestalt umschloß, von den darob Erstaunten. War eine Jarlstochter der alten Sage wieder lebendig geworden?

Mit hoheitsvoller Gebärde reichte sie dem Gast die Hand, die er ehrerbietig an seine Lippen führte.

hen, doch freut es ihn; er wußte, daß sein Kind seine Kräfte dem bedrohten Vaterland weihen wird. Voll Rührung küßt er Else und fragt nach dem Grund ihres Kommens. Und Else erzählt von Kramers schwerer Verletzung, von seiner Heldentat und seinen letzten Wunsche. Das Herz des Vaters wird weich, er ruft den Pfarrer. Und fort in die Kirche geht es, und inmitten der gefangenen Franzosen wird das Paar schnell getraut. Ins Lazarett zurückgebracht, sieht Dr. Kramer mit Fassung seinem Ende entgegen. Die Fittiche des Todesengels rauschen bereits über Kramers Haupt, da erscheint ein Ordmanz-Offizier und

Oberst von Menzel ist so glücklich, seinem Schwiegersohne das Eisene Kreuz auf die sterbende Brust legen zu können. Ein Dankesblick für den Oberst, ein Abschiedsblick für Else, und Dr. Kramer schließt seine Augen auf ewig. Und so endete des Liebesglück von Frau Dr. Kramer geborene von Menzel.



In seinen grauen Augen lohte es wie heiße Bewunderung auf, dann aber senkte er schnell die Lider über die verräterischen Augen.

Jugvelde stellte den Engländer vor, und die Baronin schob sogleich wie ein Pfeil auf ihn zu und bemächtigte sich seiner beiden Hände.

„Wie sollen wir Ihnen nur danken, mein Herr“, rief sie pathetisch, „ich und mein Sohn. Roman kommt doch mal her und danke Mister Jllings, daß er uns unsern holden Liebling wiederbrachte. Sie glauben gar nicht, mein Herr“, fuhr sie, ihr feines Spizentuch gegen die Augen pressend, fort, „wie unser Herz an diesem geliebten, süßen Kinde hängt. Sie zu verlieren, bedeutet für uns das Aufhören des Lebens. Sie ist leider nur sehr nervös, unsere arme Kleine und sehr von ihrer augenblicklichen Stimmung abhängig, ein Erbteil ihres unglücklichen Vaters. Jetzt schläft unser Liebling, Gott sei Lob und Dank, süß und fest. Ich habe sie in der Obhut der Wärterin gelassen, weil der Arzt absolute Ruhe für sie verlangt.“

„Mister Jllings blickte mit finster gefalteter Stirn auf die Frau, deren Redeschwall über ihn hinbrauste, als wollte er ihn ersticken.“

Romans farge Dankesworte, die sich nur widerwillig über seine Lippen zu drängen schienen, beantwortete Jllings durch eine knappe Verbeugung.

Magna Skaare, die bisher abseits gestanden, kam jetzt neugierig näher. Ein halb kokettes, halb verjüngtes Lächeln um den hohen Mund und in den blaugrünen Augen ein Glitzern und Flimmern. Ein blaßgraues Band schlang sich durch ihr goldenes, frei herabwallendes, gelocktes Haar, und um die schlanken Glieder floß weich und schmiegsam ein blaßblaues, durchsichtiges Gewand, wie ein blauer Traum hernieder.

„Wie sündhaft schön ist dieses Kind“, dachte der Engländer, und der finstere Zug auf seinem Antlitz vertiefte sich noch, als er sich gemessen vor dem Mädchen verneigte.

Magna aber sagte, holdselig lächelnd:

„Genau so böse sahen Sie mich auf dem Schiffe an, wenn ich vergnügt plauderte und lachte und ich mußte dann immer denken: Der Mann ist wohl nie froh gewesen. Ist es nicht so, Mister Jllings?“

Sie sah herausfordernd in sein ernstes Gesicht.

„Nie froh gewesen“, murmelte er dann vor sich hin, „nie froh.“

Und seiner ganzen Gestalt einen Ruck gebend, entgegnete er mit einem halben Lächeln um den Mund, das etwas von Mitleid hatte:

„Vielleicht erinnerten Sie mich, ohne daß ich mir klar darüber war, an jemand, der mir einst sehr weh getan. Sie sollen aber in Zukunft mit mir zufrieden sein. Ich werde mich bessern und Ihnen nie wieder böse Augen machen.“

Magna klatschte vergnügt in die Hände.

„Also Friede zwischen uns, Mister Jllings?“

„Friede“, bejahte er lächelnd, aber der finstere, grübelnde Zug wollte nicht aus seinem Antlitz weichen, und in seinen Augen stand es wie ein feindliches Drohen.

Man setzte sich zu Tisch.

Jugvelde hatte den Engländer an ihrer Seite, neben Jllings saß die Baronin. Roman war zwischen Jugvelde und Magna platziert, während Rosmussen seinen Platz zur Seite Magnas und der Baronin gefunden hatte.

Man sprach viel und angeregt, aber der Inspektor hatte die Empfindung, als lauere hinter den gleißenden Schön-

redereien ein verborgenes, unheimliches Etwas, das er nicht ergründen konnte.

Ein wildes, fast schmerzlich zuckendes Gefühl machte plötzlich sein Herz schneller schlagen. Er sah, wie die kalte, hart abwehrende Jugvelde unter den herrischen Blicken des Engländers errötete, wie sie halb erschreckt, halb sinnend den hellen, kühlen Blick ihrer Augen von dem Fremden abwandte, der sie mit so eindringlichem Forchten anschaute.

Was war das zwischen den Beiden, die sich doch heute augenscheinlich zum erstenmal sahen?

Eine heiße Angst kroch plötzlich in Harald Rosmussens Herz empor und machte seine Pulse klopfen.

Fast flehend sah er zu Jugvelde hinüber.

Da traf ihn ein kühler Blick aus den grauen Augen, etwas Fremdes, Eises wehte zu ihm herüber und bannte mit einem Schlage das heiß in ihm aufsteigende Gefühl.

„Sie müssen uns etwas aus Indien erzählen, lieber Mister Jllings“, rief die Baronin mit Emphase. „Sie glauben nicht, wie ich Indien liebe, es ist eigentlich das einzige Land, das ich nicht mit eigenen Augen gesehen habe, aber eine Sehnsucht danach lebt in uns, eine Sehnsucht.“

„Das ist wohl das Land, wo, wie ein deutscher Dichter singt, die Totosblumen des Nachts ihr trautes Schwesterlein im Mondenschein erwarten?“ lachte Magna silberhell auf. Erzählen Sie, Mr. Jllings, aus den märchentiefen Nächten am Ufer des Ganges.“

Der Engländer lächelte bitter.

„Wir sind keine Totosblumen dort begegnet, meine Damen“, sagte er rau. „Ich kam als halber Knabe in das fremde Land, ohne Mittel, ohne Hand, die mich führte. Da bannte mich in den stillen Nächten nicht die schwüle Blütenpracht mit all ihrem Duft und Schimmer, sondern etwas anderes, das fern, ach, so fern mit entrückt war, mein altes Vaterhaus, das mir ewig verschlossen sein sollte und nur noch im Traum mein war. Und ich arbeitete, bis ich totmüde umfiel, um nichts mehr denken zu müssen, um all den Groll und Haß vergessen zu können, der mich hinausgetrieben hatte in die Ferne.“

„Wie interessant“, kispelte die Baronin.

„Verzeihung, daß ich mich so gehen ließ“, bat der Engländer mit einer leichten Verneigung zu Jugvelde, die Halle hier weckte eine leise Erinnerung an mein Vaterhaus, und ich sagte mehr als ich sagen sollte.“

„Sie haben die Heimat freiwillig verlassen?“

„Ja, weil ich mich nicht knechten lassen wollte, weil man dort etwas mir Heiliges in den Staub trat. Können Sie verstehen, daß man in einem solchen Augenblick alles von sich wirft?“

„Nein“, gab das stolze Mädchen hart zurück. „Wir hier im Norden kennen nur ein Gesetz, dem wir uns fügen. Es ist das Gebot, welches der Wille der Eltern diktiert. Mag er gut oder schlecht sein, wir gehorchen.“

Der Engländer lachte leise, voll Bitternis auf.

Rosmussen aber sagte, die blauen Augen fast zornig auf die Herrin des Ramshofes gerichtet:

„Das wäre ja sehr bequem und alle Selbstverantwortlichkeit hörte auf. Nein, nicht Elternwille hat das Recht, das Schicksal der Kinder aufzurichten oder zu zertrümmern, sondern auch die Kinder haben die Pflicht, sich selbst ihr Schicksal zu zimmern, wenn sie einsehen, daß es an dem Unvermögen oder an der Selbstherrlichkeit derjenigen, die über sie zu bestimmen haben, gebriecht.“

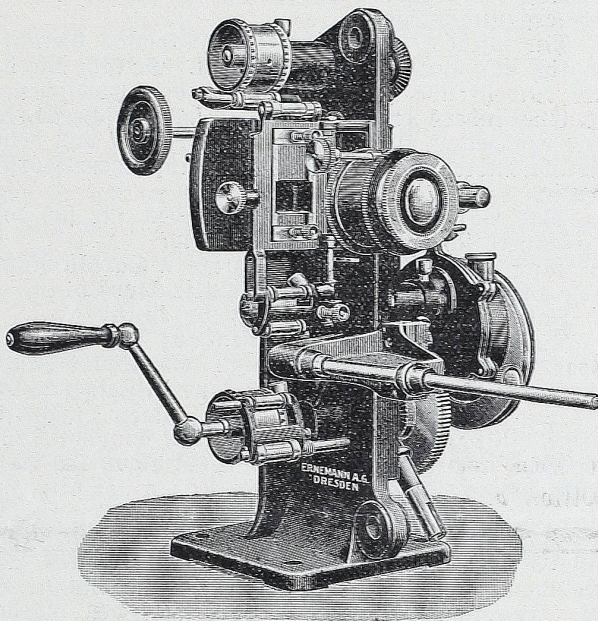
Lassen Sie sich den

Ernemann

Stahl-Projektor

Imperator

bei uns unverbindlich vorführen!



Beachten Sie seine vorzügliche Konstruktion, seine sorgfältige Ausführung. Sehen Sie, wie leicht, geräuschlos und flimmerfrei er arbeitet, wie fest die ungewöhnlich hellen Bilder stehen. Dann werden Sie verstehen, warum in der ganzen Welt die Ueberlegenheit des Imperator anerkannt ist. Hieran denken Sie bei Kauf eines neuen Projektors, wenn Sie sicher sein wollen, den besten Vorführungs-Apparat zu besitzen! Interessante Hauptpreisliste und Kostenanschläge bereitwilligst gratis.

Einzig höchste Auszeichnung für Wiedergabe-Apparate:
Internationale Kino-Ausstellung in Wien 1912: Grosse goldene Medaille.

Kino-Ausstellung Berlin 1912: Medaille der Stadt Berlin. (5)

Heinrich Ernemann, A.-G., Dresden 281

Engros-Niederlage und Verkauf für die Schweiz

Ganz & Co., Bahnhofstr. 40, Zürich

„Siehst du, Jngvelde“, lachte Magna, „ich habe es ja immer gesagt, die Erziehung zur Selbstständigkeit ist die Hauptsache. Habe ich nicht dafür ein glänzendes Beispiel gegeben?“

Ein mahnender Blick aus Jngveldes Augen ließ die kleine Schwester verstummen.

„Herr Rahmussen ist noch zu jung“, wehrte Jngvelde hochmütig, „um über solch ernste Fragen ein abschließendes Urteil zu bilden. Erst wer die Erfahrung an sich selber erlebt, vermag darüber bestimmt zu urteilen.“

Sie sah an ihm vorüber und gab gleichgültig den Mägden einige Befehle. Sie sah es nicht, wie Harald das Blut heiß in das Gesicht stieg und wie er mit einer zornigen Antwort kämpfte.

„Da bin ich doch anderer Meinung, mein gnädiges Fräulein“, kam ihm die Baronin Bonato zu Hilfe. „Das Recht der freien Selbstbestimmung muß ein jeder beanspruchen können. Denken Sie nur den Fall, Sie liebte einen Mann heiß und glühend. Aus irgend einem Grunde verweigerten Ihre Eltern ihre Einwilligung. Würden Sie sich da einfach fügen?“

Eine leichte Röte flog über Jngveldes stolze Züge.

„Ich kann mich nicht ganz in eine derartige Situation verziehen, aber ich darf wohl behaupten, daß ich niemals gewagt haben würde, gegen den Willen meiner Eltern dem Zuge meines Herzens zu folgen.“

„Das sind eben ganz unmoderne Ansichten, Jngvelde“, lachte Magna mutwillig auf.

„Das Weib soll Vater und Mutter verlassen“, flötete die Baronin mit einem frommen Augenaufschlag.

„Ich würde niemals darnach fragen, ob man mir erlaubt, jemand zu lieben“, fuhr Magna heftig fort, „wenn mein Herz für jemand spricht. Ich würde ihm folgen in

Not und Tod bis ans Ende der Welt, mit und ohne Segen, das merk dir nur immer, Jngvelde.“

Die Herrin des Ramsahofes wurde ganz blaß. Mit einer herrischen Geberde erhob sie sich, um die Tafel aufzuheben, und dann sagte sie, nur Magna verständlich, in strengem Tone:

„Du gehst sofort auf dein Zimmer, augenblicklich! Es ist nicht Sitte in unserem Hause, daß die Kinder die Eltern brüskieren. Bis jetzt habe ich Elternpflichten und Elternrechte an dir geübt, und ich werde sie weiter getreu und gewissenhaft erfüllen, mit oder ohne deinen Willen. Geh!“

Magna rührte sich nicht. Mit gesenktem Köpfchen, ein Bild rührender Unschuld und Schönheit, stand sie vor der zürnenden Frau, und Rahmussen dachte:

„Sie ist hart, härter noch, als ich gedacht, selbst gegen dieses Kind, das doch das einzige ist, was sie liebt.“

Der Engländer war inzwischen zu der Baronin getreten. Baron Bonatas Augen ruhten glühend auf Magna, als wollte er sie zwingen.

Da hob das junge Mädchen lächelnd die Augen den seinen entgegen. Ein Blick des Einverständnisses flog vom einen zum andern. Dann schritt Magna, mit flüchtigem Gruß, den Kopf tief gesenkt, aus dem Saal.

„Sie sind zu hart zu der Kleinen, meine Gnädige“, bemerkte Mr. Wllings lächelnd zu Jngvelde.

Jngvelde schüttelte mit einem schmerzlichen Zucken um den Mund den Kopf.

„Ich wünschte, ich könnte noch härter sein. Alle meine Theorien, die ich mir mühsam erkämpfte, um mit ihrer Hilfe Magna zu fördern, wie ich möchte, zerbricht sie lächelnd. Aber verzeihen Sie, daß die vorlaute Art meiner kleinen Schwester Veranlassung zu dieser unliebsamen Störung gab.“

(Fortsetzung folgt.)